

# Friedhofskonflikte im Kulturkampf

## Beispiele aus der Eifel, vornehmlich aus dem Altkreis Prüm

Von Prof. Dr. Wolfgang Schmid

Friedhöfe sind auch heute noch ein Thema, über das sich trefflich streiten lässt. Oft lassen die trauernden Hinterbliebenen für den geliebten Verstorbenen ein wunderschönes Denkmal anfertigen, das dann nicht aufgestellt werden darf, weil es nicht der Friedhofsatzung entspricht. Oder eine Gemeinde weigert sich, eine Witwe neben ihrem Mann zu bestatten, der sich zu Lebzeiten für ein Reihengrab entschlossen hat. Oder die Hinterbliebenen stehen vor einem leeren Grab, weil sie nicht mitbekommen haben, dass die Ruhezeit abgelaufen ist.



Der Stadtfriedhof in Daun: Blick durch das Eingangstor auf das Gräberfeld mit gefallen Soldaten

### Worum geht es bei Friedhofskonflikten?

All diese Konflikte sind vergleichsweise harmlos. Vor gut 100 Jahren war das anders: „Einige Andersgläubige, die in unser Land gekommen sind, wollen uns unser uraltes, heiliges Recht nehmen. Von der Regierung unterstützt, suchen sie in das Heiligtum unserer Toten einzudringen. Sie, die im Leben nicht mit uns sein wollen, drängen sich uns im Tode auf.“ Weiter heißt es: „Nach Euren Kirchhöfen will man Euch Eure Prozessionen nehmen, nach den Prozessionen Eure Schulen, nach den Schulen Eure Kirchen, nach den Kirchen Euren Glauben.“<sup>1</sup> Was war geschehen? Vor 200 Jahren, 1815, kamen die Preußen ins Rheinland. Sie brachten nicht nur eine andere Religion, sondern auch eine andere Mentalität mit. Zwei Welten prallten aufeinander, es kam zu einem Kulturkampf, der – entgegen der klassischen Definition, die ihn auf die Jahre 1871 bis 1878 beschränkt – fast 100 Jahre dauerte.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Zitate nach Friedrich Sell, *Lothringer Friedhofsgeschichten und Anderes. Straßburg 1908*, S. 6. – Der Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, der bei der Frühjahrstagung des Eifelvereins am 14. April 2018 gehalten wurde und entstand in einem größeren Forschungsvorhaben, das in ein Buchprojekt einmünden soll. Die genannten Beamten und Geistlichen können im Folgenden nicht im Einzelnen identifiziert werden, vgl. *Der Weltklerus der Diözese Trier seit 1800. Trier 1941*; Peter Oster, *Geschichte der Pfarreien der Dekanate Prüm-Waxweiler. (Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier 3) Trier 1927*; Albert Rosenkranz, *Das Evangelische Rheinland. Ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch. 2 Bde., Mülheim 1956-1958*; Horst Romeyk, *Die leitenden staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten der Rheinprovinz 1816-1945. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 69) Düsseldorf 1994.*

<sup>2</sup> Josef Steinruck, *Das Bistum Trier im Kulturkampf. In: Martin Persch/Bernard Schneider (Hg.), Geschichte des Bistums Trier. Bd. 4: Auf dem Weg in die Moderne. 1802-1880. (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 38) Trier 2000, S. 609-636.*

Die Diskussionen muten heute aktuell an: Zuwanderer mit einer anderen Konfession ließen sich in der fast ausschließlich katholischen Eifel nieder. Während Politiker heute eine Leitkultur und eine Hausordnung beschwören, die sie Zuwanderern auf das Kopfkissen legen wollen, brachten die Preußen ihre Leitkultur und ihre Hausordnung mit. Damals wie heute eskalierten die Konflikte auf Nebenkriegsschauplätzen. Heute sind es Burkinis in Schwimmbädern, Osterhasen und Nikoläuse aus Schokolade sowie Frikadellen in Kindergärten. Nach der katholischen „Volksstimme“ von 1905 ging es um die Verteidigung „uralter, heiliger Rechte“. Neben den Friedhöfen werden die Prozessionen angesprochen. Für Katholiken waren sie eine traditionelle Form der Religionsausübung, während die Protestanten für diese Frömmigkeitsform kein Verständnis hatten.<sup>3</sup>

Zu Fronleichnamsprozessionen gehörten große Fahnen, Kesselpauken und Böllerschüsse. Doch musste ein Protestant bei einer Prozession den Hut abnehmen und niederknien, was geschah mit seiner Zigarre und wer schützte ihn vor dem gesunden Volkszorn, wenn er eine durch eine Prozession blockierte Straße überqueren wollte? Wilhelm Busch hat das Thema 1872 in seiner „frommen Helene“ mit spitzer Feder karikiert.

Weiter spricht die „Volksstimme“ die Schulen und Kirchen an. Dass evangelische Gemeinden in katholischen Gebieten Kirchen mit Glockentürmen errichteten, wurde mit ebenso viel Argwohn und Missgunst gesehen wie heute der Bau von Moscheen mit Minaretten. Auch über die Frage, ob Schulen und Krankenhäuser staatliche oder kirchliche Angelegenheiten sind, ließ sich trefflich streiten, und das bis heute.

Worum ging es bei den Friedhofskonflikten? Zitieren wir zunächst ein paar Beispiele aus der Presse um 1900. Friedhofskonflikte besaßen dadurch eine besondere Brisanz, da sie oft erst in dem Moment eskalieren, als die Trauergesellschaft am Friedhofstor stand. Oft verweigerte der katholische Pfarrer die Benutzung „seines“ Friedhofes. Der evangelische Pfarrer ließ den Bürgermeister rufen, der häufig eine Auseinandersetzung mit dem Pfarrer scheute, oder er intervenierte telegraphisch beim Landrat, der Gendarmen schickte. Häufig verwies man die Protestanten auf den Selbstmörderwinkel, einen abgegrenzten Bezirk des Friedhofs, was diese aber als ehrenrührig ansahen und auf einem Begräbnis „in der Reihe“ bestanden.<sup>4</sup>

Oft schlossen sich an eine Beerdigung weitere Konflikte an: Der Pfarrer griff das Thema in seiner nächsten Predigt auf, in der er deutlich machte, dass Ketzerleichen die Totenruhe auf dem Friedhof störten und das Seelenheil der verstorbenen Christen gefährdeten. Häufig gingen solche Auseinandersetzungen bis vor Gericht. Der Prozess war im Kulturkampf ein beliebtes Mittel, hinterließ er doch

<sup>3</sup> Volker Speth, *Kulturkampf und Volksfrömmigkeit. Die Diskussion im preußischen Staatsministerium und in der preußischen Verwaltungselite über die staatliche Repression des Wallfahrts- und Prozessionswesens im Kulturkampf.* (Europäische Wallfahrtsstudien 11) Frankfurt 2013.

<sup>4</sup> Zahlreiche Beispiele bei Eberhard Goes, *Die Friedhofsfrage. Konfessions- oder Simultanfriedhöfe? Ein Lösungsversuch auf Grund der Tatsachen.* Gießen 1905.



stets zwei Sieger: Der Verlierer konnte sich als Märtyrer der gerechten Sache präsentieren, die Auseinandersetzungen fanden ein breites Echo in der konfessionellen Presse, und schließlich konnte man in Revision gehen und das Ganze wiederholen.

Doch auch wenn ein Begräbnis „in der Reihe“ durchgesetzt war, gab es z. B. keine Totengräber, die für die Beerdigung zur Verfügung standen. Den Schulkindern verbot man die Begleitung des Leichenzuges oder das Tragen des Sarges verstorbener Ketzerkinder. Der Leichenwagen und das Bahrtuch wurden als Eigentum der Kirchengemeinde angesehen und nicht zur Verfügung gestellt. Ebenso die Glocken, die als geweihte Dinge galten. Schließlich gab es Störungen der Beerdigung, etwa durch laute Gespräche und Gelächter, durch Steinwürfe und vor allem durch Jugendliche. Gelegentlich wurden Grabmäler beschädigt und umgestürzt. Oftmals betrachteten die Geistlichen einen katholischen Friedhof durch eine evangelische Leiche als entweiht. Im schlimmsten Fall konnte ein Interdikt verhängt werden. Die Pfarrer weigerten sich fortan, den Friedhof zu betreten, um eine Beerdigung vorzunehmen, sie setzten damit die Gemeinde massiv unter Druck.

Was war die Ursache dieser Konflikte? Für Katholiken war der Kirchhof ein geweihter, ein heiliger Ort, an dem die verstorbenen Angehörigen der Kirchengemeinde auf ihre Auferstehung warten. Für Protestanten besaß er einen geringeren Stellenwert und galt eher als ein Ort der Seelsorge für die Hinterbliebenen. Für die Preußen standen administrative, hygienische und seuchenpolizeiliche Gesichtspunkte im Vordergrund.<sup>5</sup> Hinzu kommt, dass durch das Wachstum der Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts große, neue Friedhöfe angelegt wurden, die durch ihre parkartige Gestaltung und durch die aufwendigen Grabdenkmäler der Gründerzeit zu einem Schauplatz der funeralen Repräsentation der Eliten im Wilhelminischen Zeitalter wurden. Allein schon deshalb rückten die Friedhöfe verstärkt in das öffentliche Bewusstsein.

Das Allgemeine Landrecht von 1794 sah Friedhöfe der Zivil- und der Kirchengemeinden vor. Auf Ersteren durften alle Gemeindemitglieder begraben werden. Besaß eine der Religionsgemeinschaften keinen eigenen Friedhof, durfte die andere ihr ein Begräbnis nicht versagen. Wichtiger war das französische Dekret vom 23. Prairial XII (12. Juni 1804). Es sah Gemeindefriedhöfe vor, erlaubte aber auch konfessionelle und private Ruheplätze. Sollten an einem Ort mehrere Religionsgemeinschaften vorhanden sein, dann musste der Friedhof mit Mauern oder Hecken in Parzellen geteilt und diese mit eigenen Eingängen versehen werden. Nachdem der neue Koblenzer Hauptfriedhof 1820 eingeweiht worden war, hob eine

<sup>5</sup> Art. Kirchhöfe. In: Julius Bachem (Hg.), *Staatslexikon*. 3. Aufl. Freiburg 1910, Bd. 3, Sp. 268-280; Paul Schoen, *Das evangelische Kirchenrecht in Preußen*. 2 Bde., Berlin 1906-1910, Nachdr. Aachen 1967, Bd. 1, S. 200-203, Bd. 2, S. 402-403, 520-540; Gottfried August Grotefend, *Das Leichen- und Begräbniswesen im Preußischen Staate, besonders für Polizei- und Medicinalbeamte, Pfarrer und Kirchenvorstände*. Arnberg 1869.

königliche Kabinettsordre den Teilungszwang auf. 1830 erließ der Trierer Bischof Josef von Hommer eine liberale Begräbnisordnung für katholische Friedhöfe: Protestanten durften durch ihren Pfarrer beerdigt werden. War keiner vorhanden, konnte der katholische Amtskollege die Beerdigung vornehmen. Das Läuten der Glocken und die Teilnahme der Schuljugend waren ausdrücklich gestattet.<sup>6</sup>

Nach dem Mischehenstreit und den Konflikten um die Wallfahrt zum Heiligen Rock (1844) verhärten sich die Fronten.<sup>7</sup> 1848 und 1852 veröffentlichte Generalvikar Matthias Martini eine neue Begräbnisordnung, die die Beerdigung von Protestanten auf Friedhöfen der katholischen Kirchengemeinden für unzulässig erklärte. Weiter wurden die Pfarrer aufgefordert, die rechtlichen Grundlagen der kommunalen Friedhöfe zu überprüfen. Sie sollten versuchen, diese in das Eigentum der Kirchengemeinde zu überführen und die Behörden dazu zu bringen, für „Akatholiken“ eigene Friedhöfe anzulegen.<sup>8</sup>

Durch den Kulturkampf häuften sich ab 1871 die Konflikte, wozu sicherlich beitrug, dass sich auch in den Kleinstädten der Eifel immer mehr Protestanten niederließen. Den eigentlichen Höhepunkt erreichten die Friedhofskonflikte aber erst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Lange nach dem Ende des eigentlichen Kulturkampfes hatte die Wallfahrt zum Heiligen Rock 1891 für Verstimmung gesorgt und eine ganze Reihe von Auseinandersetzungen nach sich gezogen. 1905 veröffentlichte der Pfarrer Eberhard Goes ein Buch über „Die Friedhofsfrage“, in dem er zahlreiche Friedhofsskandale dokumentierte. Er verlangte eine Berücksichtigung der protestantischen Interessen und die Anlage kommunaler Simultanfriedhöfe. Zu einem Bestseller wurde eine populäre Kurzfassung mit dem prägnanten Titel „Friedhofselend“, die 1913 in der auflagenstarken Reihe der „Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ veröffentlicht wurde.<sup>9</sup> Der 1886 gegründete Bund verstand sich als Notgemeinschaft der Protestanten, die sich von den ultramontanen Katholiken unterdrückt und vom preußischen Staat nicht genügend unterstützt fühlten.<sup>10</sup>

Gleichzeitig häuften sich die „Friedhofsskandale“ in Elsass-Lothringen, wo der Bischof von Metz 1904 über den Friedhof von Fameck ein Interdikt verhängt hatte. Dies fand in der konfessionellen Presse breiten Niederschlag und führte sogar zu einer Debatte im Reichstag. Neben Fameck ist Simmern im Hunsrück durch seinen Friedhofsstreit berühmt geworden: Hier hatte der Stadtrat 1899 die Anlage eines kommunalen

<sup>6</sup> Johann Jakob Blattau, *Statuta synodalia, ordinationes et mandata Archidioecesis Trevirensis*. Bd. 8, Trier 1849, Nr. 76.

<sup>7</sup> Wolfgang Schmid, *Die Wallfahrt zum Heiligen Rock (1844) und die evangelischen Gemeinden im Rheinland (Bonn, Koblenz, Trier, Winningen)*. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 77 (2013), S. 86-117.

<sup>8</sup> Blattau, *Statuta*, Bd. 9, Nr. 60, 148, vgl. auch Nr. 111.

<sup>9</sup> Eberhard Goes, *Friedhofselend. (Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen 313)* Halle 1911.

<sup>10</sup> Armin Müller-Dreier, *Konfession in Politik, Gesellschaft und Kultur des Kaiserreichs. Der Evangelische Bund 1886-1914. (Religiöse Kulturen der Moderne 7)* Gütersloh 1998.



Friedhofes beschlossen, auf dem die verstorbenen Mitbürger „in der Reihe“ begraben werden sollten. Dagegen klagte der katholische Pfarrer, und zwar durch alle Instanzen bis hin zum Allerhöchsten Gnadenerlass. Doch auch Kaiser Wilhelm hielt 1908 zum großen Ärger der Protestanten die Erhaltung des konfessionellen Friedens für wichtiger als die Wahrung von deren Rechten und erlaubte eine konfessionelle Teilung.<sup>11</sup>

### Friedhofskonflikte in der Zentraleifel

Eine aufschlussreiche Quelle für Friedhofskonflikte sind die Protokolle der Verhandlungen der Kreis-Synode, die in etwa dem heutigen Kirchenkreis Trier entspricht. Einmal im Jahr trafen sich die Pfarrer der Synode, um über allgemeine Fragen zu beraten. Die Protokolle wurden ab etwa 1850 als Hefte gedruckt. Leider ist der Aufbau nicht sehr systematisch: Ein Bericht des Superintendenten, Personalmeldungen, Berichte aus den Pfarreien, aus den karitativen Einrichtungen und Vorträge zu allgemeinen Themen, z. B. zum Kampf für die Sonntagsruhe, gegen den Alkohol und gegen unsittliche Literatur.<sup>12</sup>

Besonders ergiebig ist die Rubrik „Verhältnis zur katholischen Kirche“, in der über die vielfältigen Konflikte berichtet wird. Leider sind die Informationen nicht immer erschöpfend, oft werden die Orte nicht angegeben und die Personen nicht genannt. Die Angaben zu den rechtlichen Bestimmungen und zu den Behörden sind ebenfalls nicht immer präzise. Die Schilderungen sind aus der Perspektive der protestantischen Berichterstatter geschrieben und weisen apologetische Elemente auf, z. B. bei den Mitteilungen über Verluste und Zugewinne an Gläubigen, die an Heeresberichte erinnern. Ich werde mich auf eine Auswahl beschränken und vor allem eine Reihe von Beispielen aus dem Altkreis Prüm präsentieren.

1863 gibt es die ersten Friedhofsskandale: In Gonzerath im Vikariat Bernkastel „zog bei Beerdigung eines evang. Kindes die Leichenbegleitung durch eine in die Mauer gebrochene Oeffnung, die vorgeblich zu einem Thor für den abgegrenzten evangelischen Theil des Kirchhofs hergerichtet werden sollte, auf letzteren ein. Kurz darauf wurde bei einem zweiten evang. Sterbefall die inzwischen zugemauerte Oeffnung wieder aufgebrochen, ohne jedoch diesmal als Eingang benutzt zu werden, weil sich die Behörde rechtzeitig in's Mittel gelegt hatte. Die Urheber der originellen Maßregel sind später gerichtlich belangt und bestraft worden.“

„In Daun hat ein Gemeindeglied auf die von der katholischen Geistlichkeit angedrohte Opposition gegen die Beerdigung seines Kindes auf dem dortigen Kirchhofe ein Stück Land zur Begräbnisstätte für dasselbe acquirirt. – Täuschen wir uns nicht: die katholische Kirche ist und bleibt uns feindselig gesinnt ...“<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Julius Schmidt, *Der Simmerner Kirchhofsfall*. In: *Pastor bonus* 20/1907-1908, S. 372-376. Demnächst: Wolfgang Schmid, *Der Friedhofsstreit von Simmern (1901-1908). Ein außergewöhnlicher konfessioneller Konflikt nach dem Kulturkampf (im Druck)*.

<sup>12</sup> Die Verhandlungen der Kreis-Synode Trier werden in der Evangelischen Archivstelle Boppard verwahrt.

<sup>13</sup> Verhandlungen 1863, S. 17.

Die Angaben zu dem Friedhof in Daun lassen sich vertiefen: Hier war 1862 der evangelisch getaufte Sohn des Landrats Dr. Alwin Aschenborn im Alter von zwei Jahren gestorben. Der Vater bat den Apotheker Biehaut, ebenfalls Mitglied im Presbyterium, seinen vor der Stadt gelegenen Gemüsegarten der Zivilgemeinde als Friedhof für Protestanten zur Verfügung zu stellen.<sup>14</sup>



Der ehemalige katholische Friedhof rund um die Nikolauskirche in Daun (1896). Der Friedhof wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aufgelöst und eingeebnet.

1863 feierte man in Prüm das 1100-jährige Jubiläum der Klostergründung, „bei welcher Gelegenheit ein besonderer Ablass durch Gebet für die Ausrottung der Ketzerei zu gewinnen gewesen sein soll“. Nach dem Vorbild der Wallfahrt zum Heili-

<sup>14</sup> In Daun gab es seit 1824 einen Betsaal, 1867 wurde die Kapelle auf der Burg geweiht, 1900 eine Pfarrstelle für Daun und Gerolstein geschaffen, vgl. 50 Jahre ev. Kirche „auf der Burg“ zu Daun. Geschichte der Evangelischen Diasporagemeinde im Kreis Daun seit 1817. Daun 2008, S. 5, 10; Elisabeth Münch, Auf dem Friedhof der evangelischen Gemeinde Daun. In: Heimatjahrbuch Daun 1985, S. 214-216.



Der evangelische Friedhof in Daun heute. Er steht unter Denkmalschutz.



gen Rock von 1844 veranstaltete man eine große Ausstellung der Sandalen Christi. Wie in Trier stammt die maßgebliche Darstellung aus der Feder des ultramontanen Chefapologeten und Kirchenhistorikers Jakob Marx. Ein weiterer, bisher unbekannter Pilgerführer wurde kürzlich in der Eifelbibliothek in Mayen entdeckt.<sup>15</sup>

Die Regierung würde neuerdings die konfessionelle Teilung von Friedhöfen begünstigen. „In Lünebach, Kreis Prüm, wurde zum ersten Male auf dem dortigen, zum Communal-Kirchhofe erklärten Gottesacker ein Evangelischer beerdigt, ohne daß der Protest und die Aufreizungen des katholischen Geistlichen von Erfolg gewesen wären. Die katholische Bevölkerung erhielt einen vortheilhaften Eindruck von der evangelischen Kirche, der katholische Geistliche jedoch betritt seitdem den angeblich entweihten Kirchhof nicht mehr.“<sup>16</sup>

1867 wird berichtet, das Verhältnis zwischen den Konfessionen sei „im Ganzen ein friedliches“, was aber eine Reihe kleinerer Konflikte nicht ausschloss: In Stadtkyll in der Pfarrei Prüm musste ein evangelisches Familienoberhaupt aufgrund einer Verpflichtung der Zivilgemeinde einen Beitrag zum Einkommen des katholischen Geistlichen leisten. Aus diesem Grund wurde er auch an den Kosten für den Neubau des Kirchturms und die Beschaffung neuer Glocken beteiligt. Deshalb „verlangte er das Geläute bei der Beerdigung seines Kindes, was gegen den anfänglichen Widerspruch des katholischen Geistlichen schließlich – wie verlautet – nach einer telegraphischen Anfrage beim Bischof, auf dessen Wunsch gewährt wurde. In Weinsheim, Pfarrei Prüm, mußte der Kirchhof bei Beerdigung eines Evangelischen gewaltsam durch Gensdarmen erbrochen werden, während die katholischen Einwohner in aller Ruhe der Beerdigung beiwohnten.“<sup>17</sup>

1870 kam es zu einer „ganzen Reihe von Kirchhofs-Conflicten“. In Prüm wurde die „confessionelle Abtheilung des neu angelegten Friedhofstheils durchgesetzt“. Das Presbyterium ist mit seinem Protest in allen Instanzen gescheitert, freilich hat der Minister zugestanden, „daß auf dem alten Theile des Kirchhofs ... der bisherige Usus der unterschiedslosen Beerdigung beibehalten werden solle“.<sup>18</sup>

<sup>15</sup> Jakob Marx, *Die Salvatorkirche zu Prüm in ihrer Vergangenheit und in ihrer Gegenwart. Eine Festschrift zur Feier des elfhundertjährigen Jubiläums der Stiftung jener Kirche in den Tagen vom 4. bis 11. Oktober 1863*. Prüm 1863 (<http://www.dilibri.de/urn/urn:nbn:de:0128-1-38362>); Wolfgang Schmid: *Der älteste Pilgerdruck zu den Sandalen Christi in Prüm*. In: *Die Eifel. Zeitschrift des Eifelvereins* 110 (2015), S. 63-65 (<http://www.dilibri.de/rlb/content/titleinfo/1356267>). In Prüm, wo ein Landwehr-Bataillon seinen Sitz hatte, war 1829 eine Pfarrstelle eingerichtet worden, die die Kreise Bitburg, Prüm und Daun versorgte, *Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Prüm. Synode Trier. Evangelische Kirche im Rheinland. Prüm [1965]*; Franz Josef Faas, *Prüm und das Prümer Land. 1700-1945*. Prüm 1986, S. 78-79, 105, 129-131, 155-156. S. 130 der Hinweis auf die Gründung einer Ortsgruppe des Evangelischen Bundes 1887 mit 46 Mitgliedern, den Faas fälschlich als „eine Art Geselligkeitsverein“ deutet.

<sup>16</sup> Verhandlungen 1864, S. 20.

<sup>17</sup> Verhandlungen 1867, S. 11.

<sup>18</sup> Verhandlungen 1870, S. 17. Über den Friedhof von Prüm ist bisher wenig bekannt. Die Angaben von Matthias Mathony, *Die Geschichte des Prümer Friedhofs*. In: *Der Prümer Landbote* 28 (2009), H. 2, S. 59-60, sind dürftig. Danach wurde der Kirchhof nach 1822 von seinem Platz an der ehemaligen Stiftskirche auf den alten Abteifriedhof verlegt. Dass es damals schon eine konfessionelle Teilung gab, sei bezweifelt.

1873 wird eine lange Liste von „Zerwürfnissen mit der kath. Kirche, namentlich in Betreff der Kirchhöfe“ vorgelegt. In Brandscheid, Pfarrei Prüm, protestierte der katholische Pfarrer gegen die Beerdigung von Protestanten auf dem Gemeindefriedhof; dreimal musste der Eingang „polizeilich erzwungen“ werden, bis dann der Gemeinderat die Anlage eines evangelischen Friedhofes beschloss.<sup>19</sup>

In Bleialf fand 1867 die aufsehenerregende Beerdigung eines katholischen Bergmannes statt. Norbert Knauf hat die Geschichte im Prümer Landboten publiziert. Der Knappschaftsverein des Bleialfer Bergwerks hatte den Sarg vom Sterbehaus zum Friedhof begleitet und dabei seine neue Fahne mitgeführt. Der katholische Pfarrer von Brandscheid, Karl Lehner, segnete die Leiche vor dem Friedhof ein, verbot aber, die nicht kirchlich geweihte Fahne zur Beerdigung mitzuführen. Als der Leichenzug dieses Verbot ignorierte, entfernte sich der Pfarrer. Die evangelische Grubenleitung, die offensichtlich damit gerechnet hatte, verständigte den Bürgermeister von Bleialf, der daraufhin eine polizeiliche Beerdigung vornehmen ließ.<sup>20</sup>

1854 war in Preußen die „Knappschaft“ eingeführt worden, der alle Bergleute beitreten mussten. Sie war eine Einrichtung zur Unterstützung bei Berufsunfähigkeit. Der 1861 gegründete Knappschaftsverein verfolgte dagegen vorrangig gesellige Ziele. Die meisten der in der Mehrheit katholischen 304 Bergleute in Bleialf gehörten ihm an. Die außerordentlich kostbare Fahne dieses Vereins wurde von dem evangelischen Grubendirektor August Zachariae gestiftet. Auf der Vorderseite ist die hl. Barbara, die Patronin der Bergleute, dargestellt, auf der Rückseite findet man Bergmannswerkzeuge, den Gruß „Glück Auf“ und den Namen der Grube „Neue Hoffnung“.

Da der katholische Pfarrer in der Knappschaft wie im Knappschaftsverein eine unerwünschte Konkurrenz zu den kirchlich dominierten Bruderschaften sah, hatte er 1866 eine kirchliche Weihe der Barbara-Fahne verweigert. Der Konflikt bei der Beerdigung war von der evangelischen Grubenleitung offensichtlich als Retourkutsche für die im Jahr zuvor verweigerte Fahnenweihe geplant und, wie die Benachrichtigung des Bürgermeisters zeigt, generalstabsmäßig vorbereitet worden. 1876 wurde eine katholische St. Barbara-Bruderschaft gegründet und der Knappschaftsverein aufgelöst. Der neue katholische Pfarrer von Bleialf, Josef Thuer, erteilte der Fahne des Knappschaftsvereins die kirchliche Weihe und widmete sie so zu einer kirchlichen Fahne um. Sie wurde jetzt in der Kirche aufbewahrt und bei Beerdigungen und Prozessionen mitgeführt.<sup>21</sup>

<sup>19</sup> Verhandlungen 1873, S. 26.

<sup>20</sup> Norbert Knauf, *Der „Fahnen-Eklat“ von Brandscheid (1867). Neue Erkenntnisse über die Wurzeln des Bergmannsvereins St. Barbara Bleialf e. V.* In: *Der Prümer Landbote* 36 (2017), H. 3, S. 18-27; Ders., *Die weltliche „Weihe“ der Bleialfer Knappschaftsfahne – ein Augenzeugenbericht von 1866 (im Druck)*. Norbert Knauf sei für die Überlassung des Manuskripts und für Auskünfte gedankt. Zur Pfarrgeschichte vgl. *800 Jahre Pfarrkirche Bleialf. 1187-1987. Eine Pfarr- und Ortsgeschichte*. Prüm 1987, S. 71-74.

<sup>21</sup> Thuer wurde 1877 im Kulturkampf „ultramontaner Wühlereien“ und „Eingriffen in die lokale Schulaufsicht“ beschuldigt, Oster, *Geschichte*, S. 158, 851.





Über einen weiteren Friedhofsstreit in Bleialf haben wir nur durch einen Umweg Kenntnis. 1902 veröffentlichte Peter Wilhelm Klein, vermutlich Pfarrer in Garzweiler, ein Heft über „Die linksrheinische Friedhofsfrage“. Darin berichtet er ausführlich von einem Prozess der Zivil- gegen die Kirchengemeinde in Neukirchen-Hülchrath im Kreis Grevenbroich über das Eigentum an dem bei der Kirche gelegenen Friedhof, der 1900 vom Landgericht Düsseldorf zugunsten der politischen Gemeinde entschieden worden war. Einleitend weist der Verfasser auf das große Interesse hin, das in „vielen Hunderten katholischen Pfarrgemeinden“ seit über 60 Jahren an dieser Streitfrage besteht. Im Anhang wird ein Urteil in einem ähnlichen Prozess referiert, das 1885 das Reichsgericht in einem Prozess der katholischen Pfarrgemeinde gegen die Zivilgemeinde in Bleialf gefällt hat. Die Pfarrgemeinde beanspruchte das Grundeigentum an dem ihr seit dem zwölften Jahrhundert gehörenden Kirchhof u. a. mit dem Argument, dass es keine gesetzliche Regelung über eine förmliche Übergabe an die Zivilgemeinde gegeben habe. Der Beklagte wandte dagegen ein, das Gesetz vom 20. Prairial X habe die Friedhöfe „unter die Hand der Nation gestellt“. Das Landgericht in Trier wies die Klage 1883 ab, ebenso 1884 das Oberlandesgericht in Köln und schließlich 1885 auch das Reichsgericht in Berlin. Auch wenn die Hintergründe nicht bekannt sind, entsteht der Eindruck, hier sollte ein Präzedenzfall geschaffen und deshalb ein Prozess um einen kleinen Dorffriedhof durch alle Instanzen hindurch geführt werden.<sup>22</sup>

Weiter wird in den Synodalprotokollen berichtet: Der seit Jahren schwebende Streit um die konfessionelle Teilung des Friedhofs in Prüm dauerte fort („auf dem alten Kirchhof soll die unterschiedlose Beerdigung Evangelischer und Katholischer fortbestehen“).<sup>23</sup> In Bleialf, so erfährt man 1883, drängte der katholische Geistliche nachdrücklich auf einen Zaun, der die Teile des Friedhofs trennte, was eigentlich gesetzlich vorgeschrieben und kein Grund zu einer Klage war.<sup>24</sup> 1885 hat in Prüm der katholische Dechant – hinter den zahlreichen Konflikten in der Pfarrei dürfte also der Dechant Christa stehen – „bei Gelegenheit der Beerdigung eines angesehen evang. Mannes seinen Pfarrkindern von der Kanzel verboten, bei der Leichenrede zugegen zu bleiben“.<sup>25</sup>

1889 war in Gerolstein ein evangelisches Pfarrvikariat errichtet worden, das von einem Hilfsprediger versehen wurde. 1896 wurden die Gemeinden Gerolstein-Jünkerath und Daun gegründet, für die 1900 eine Pfarrstelle in Gerolstein eingerichtet wurde. Der erste Pfarrer war der seit 1895 als Hilfsprediger tätige Friedrich Eduard Best. Mit dem Bau der Erlöserkirche wurde 1911 begonnen.<sup>26</sup>

<sup>22</sup> [Peter Wilhelm] Klein, *Die linksrheinische Friedhofsfrage*. Köln 1902 [Sonderdruck aus dem Archiv für katholisches Kirchenrecht].

<sup>23</sup> *Verhandlungen* 1873, S. 26.

<sup>24</sup> *Verhandlungen* 1883, S. 19.

<sup>25</sup> *Verhandlungen* 1885, S. 22.

<sup>26</sup> Hans-Martin Stüber, *107 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Gerolstein-Jünkerath*. In: Gerolstein. (Ortschroniken des Trierer Landes 38) Bd. 2, Gerolstein 1986, S. 171-174; Jürgen Krüger, *Die Erlöserkirche in Gerolstein. Ein Beispiel für das Kirchenbauprogramm Kaiser Wilhelms II. Königstein* 2013.

1902 berichtet der Pfarrer aus Gerolstein: „Auf dem evangelischen Abteil des Kommunal-Friedhofs zu Schwirzheim wurde ein katholischer Selbstmörder beerdigt.“ Im Nachhinein behaupteten der Bürgermeister und der Landrat, „der Abteil sei für Akatholiken bestimmt gewesen; jetzt ist ein Teil des alten Abteils für die Evangelischen durch einen Zaun eingefriedigt“. <sup>27</sup> Offensichtlich gingen die Behörden davon aus, dass es auf dem Friedhof des kleinen Eifeldorfs nur eine Abteilung für „Akatholiken“ gab, die man auch für das Begräbnis eines Selbstmörders nutzen konnte.

Der Pfarrer von Gerolstein sah darin einen massiven Eingriff in die Rechte seiner Gemeinde und erreichte die Abteilung eines eigenen Bezirks. Im folgenden Jahre wird über den Fortgang des Konflikts berichtet: Das Presbyterium hatte versucht, „eine Exhumierung und andersweitige Beisetzung der Leiche des auf dem evangelischen Friedhofe begrabenen katholischen Selbstmörders“ durchzusetzen, war aber gescheitert und „auf eine um 30 qm verkleinerte Teilfläche“ verwiesen worden, die zum größten Teil auf einer Böschung lag. Das Presbyterium lehnte diese Lösung ab und bestand beim nächsten Sterbefall „auf dem Kommunal-Friedhof, der bis jetzt nur von den Katholiken benutzt wird, die Beerdigung vorzunehmen, was zweifellos zu neuen Reibereien und Unzuträglichkeiten führen würde, die das Presbyterium gerne ohne Preisgabe seiner Rechte vermieden sehen möchte“. <sup>28</sup>

1903 wurde nicht nur vom Fortgang des Friedhofsstreits in Schwirzheim berichtet, in Densborn bei Gerolstein „wurde der evangelische Friedhof, der kaum Platz für 8 Gräber hat, von denen 4 belegt sind, am Kirmestage zum Böllerschießen benutzt“. Dabei wurde das Tor erbrochen und das Schloss entfernt. Weiter fand sich „ein die Evangelischen beschimpfender Zettel vor“, der deutlich macht, dass es sich nicht um einen Dummejungenstreich handelte. Die Strafverfolgung sorgte für weitere Verstimmung: Als Täter (Böllerschieser) ermittelte man den Sohn des Polizeidieners, ein Verfahren wegen „grobe Unfugs“ wurde jedoch eingestellt. Ein weiteres Verfahren wegen „Eindringens in den befriedeten Kirchhof und wegen Sachbeschädigung“ wurde ebenfalls niedergeschlagen. Der Polizeidiener erhielt als Mitwisser eine Geldstrafe von 6.00 M. Wie so häufig fühlte sich das Presbyterium in Gerolstein von den staatlichen Behörden und Gerichten nicht ausreichend unterstützt: „Die ganze Behandlung der Angelegenheit durch die Gerichts- und Verwaltungsbehörden befriedigt die Evangelischen durchaus nicht. – Beide Vorkommnisse zeigen wiederum die Notwendigkeit einer gesetzlichen Neuregelung des Friedhof-Wesens auf der linken Rheinseite.“ <sup>29</sup>

1907 berichtet der Pfarrer von Gerolstein von einem weiteren Friedhofsskandal in Schwirzheim. Hier war der Förster Kerzmann, „ein allgemein beliebter Beamter, der Inhaber des Eisernen Kreuzes und Vorsitzender des Kriegervereins“, gestorben. „Da die den Evangelischen überwiesene Ecke des Kommunal-Friedhofes

<sup>27</sup> Verhandlungen 1902, S. 13-14

<sup>28</sup> Verhandlungen 1903, S. 13-14.

<sup>29</sup> Verhandlungen 1903, S. 14.



durch die Beerdigung eines Selbstmörders daselbst als Selbstmörder-Ecke gekennzeichnet war und die Beisetzung in Reih und Glied auf dem Friedhofe ... nicht zugelassen wurde, so blieb nichts übrig, als die Leiche nach Gerolstein zu bringen und auf dem dortigen evangelischen Friedhofe zu bestatten.“<sup>30</sup> Das Presbyterium hatte eine Beschwerde bei der Regierung eingereicht, die aber, wie wir von Eberhard Goes wissen, der darüber ohne Quellenangabe berichtet, keinen Erfolg hatte, wie dieser mit deutlichen Worten geißelte.

Weiter stellt er fest: „In der Sache selbst wurde uns nicht recht gegeben.“ Die königliche Regierung stellte sich „nach den angestellten Ermittlungen“ auf den Standpunkt, „in den 80er Jahren [sei] 1 Ar nur für Evangelische abgetrennt worden“. Bei einer mündlichen Verhandlung mit dem Regierungspräsidenten Alfred von Bake und dem damaligen Landratverweser in Prüm (Quirin Lancelle, 1903 kommissarisch, 1904 definitiv bestellter Landrat, 1907 gestorben) habe er im Dezember 1907 erfahren, dass sich der Standpunkt der Regierung auf die Aussage eines einzigen Gemeinderatsmitgliedes stützte; der Gemeinderatsbeschluss liege nicht schriftlich vor, und alle daran beteiligten Gemeinderatsmitglieder seien bis auf den einen, der sich erstaunlich genau an den Beschluss erinnert, verstorben. Dagegen beruft sich das Presbyterium auf einen Bericht des Landrates, wonach das ganze 1 Ar große Stück „für Evangelische bestimmt“ sowie die Beerdigung eines Selbstmörders auf diesem Terrain unzulässig sei und zudem würde „dadurch die evangelische Gemeinde beschimpft“. Bei jeder künftigen Beeinträchtigung und Kürzung unseres Rechtes würde man die Klagen an die Presse weiterleiten, wie dies die Kreissynode bereits im Vorjahr empfohlen hatte.<sup>31</sup>

1910 meldet der Pfarrer von Gerolstein, auf dem evangelischen Friedhof in Glaadt bei Jünkerath wurden „7 Grabdenkmäler mehr oder weniger zertrümmert“. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. Der Gemeinderat lehnte den Bau einer Friedhofsmauer ab und vertrat die Auffassung, es reiche aus, den Friedhof einzuzäunen und das Holztor zu reparieren.<sup>32</sup> 1911 wurde in Neroth im Kreis Daun „auf dem ev. Friedhof das einzige Grabdenkmal umgestürzt und zertrümmert“.<sup>33</sup> Ob der Bau und die Einweihung der Erlöserkirche in Gerolstein nicht nur für Aufsehen, sondern auch für Verstimmung gesorgt hat, die in Grabschändungen ihren Niederschlag fand, kann zumindest vermutet werden. 1913 kann mitgeteilt werden, die Kirche sei fertiggestellt. „Auf dem Friedhof der Evangelischen in Gerolstein wurden 2 Sandsteinkreuze auf Kindergräbern umgeworfen. Wie stets waren auch diesmal die Nachforschungen nach den Tätern vergeblich.“<sup>34</sup>

### **Zeitliche, räumliche und kirchenpolitische Koordinaten**

Lässt man die chronologisch sortierten Belege abschließend noch einmal Revue passieren, dann erlaubt das hier nur in Auszügen präsentierte Material sicherlich keine quantifizierende Auswertung, zeigt aber doch einige

<sup>30</sup> Verhandlungen 1907, S. 13.

<sup>31</sup> Verhandlungen 1908, S. 15-16.

<sup>32</sup> Verhandlungen 1910, S. 16.

<sup>33</sup> Verhandlungen 1911, S. 13.

<sup>34</sup> Verhandlungen 1913, S. 15.

Schwerpunkte. Auffällig ist die zeitliche Streuung der Friedhofskonflikte. Wenn man einen zeitlichen Zusammenhang mit dem Kulturkampf in den Jahren ab 1871 erwartet, dann wird man enttäuscht. Dies ist zunächst verwunderlich, aber merkwürdigerweise spielte die Friedhofsfrage im Kulturkampf eine eher untergeordnete Rolle. Zahlreiche Pfarreien waren nicht besetzt, eine ordnungsgemäße Seelsorge bzw. kirchliche Begräbnisse waren nicht möglich. 1875/76 waren von 731 Seelsorgestellen 251 verwaist, 212 Priester hatten ihre Diözese verlassen. Dies ist hervorzuheben, weil Begräbnisse ja öffentliche Ereignisse waren, bei denen die „gesperrten“ Priester schlecht auftreten konnten.

Sortiert man die einzelnen Fälle chronologisch, dann stellt man fest, dass fast die Hälfte der Fälle in den 1860er Jahren stattfand; die neuen Vorschriften von Generalvikar Martini sorgten also, wie sich auch in der Synode Koblenz nachweisen lässt, für Konflikte. Ein weiteres Viertel der Konflikte findet in dem Jahrzehnt nach 1900 statt. Hier zeigt sich eine deutliche Parallele zu den Auseinandersetzungen in Simmern und in Elsass-Lothringen sowie den damit zusammenhängenden publizistischen und politischen Debatten (Schriften von Eberhard Goes).

Ebenfalls nur angedeutet werden kann, dass die Friedhofsfrage nur eine von mehreren, eng miteinander verzahnten Konfliktebenen im Kulturkampf war. Sie ist aufs Engste mit Auseinandersetzungen um die Mischschulen und die Schulaufsicht, aber auch um die Kontrolle sozialer Einrichtungen verbunden und weist zahlreiche Berührungspunkte mit den Debatten um Prozessionen und Wallfahrten auf. Man könnte es auf die Frage, ob die Protestanten zur Eifel gehören, zuspitzen; damals wie heute ging es um den Umgang mit dem Fremden, die Oberhoheit über die Festlegung von Regeln durch Kirche oder Staat und letztlich um die politische Kontrolle von Kirchen, Schulen, Krankenhäusern, also des gesamten öffentlichen Lebens, und eben auch Friedhöfen.

Bei der geographischen Streuung ist hervorzuheben, dass die Stadt Trier vollständig fehlt und auch einige Kreise höchstens schwach vertreten sind. Bemerkenswert ist dagegen die Häufung in Berncastel und Mülheim sowie in den Kreisen Daun und vor allem Prüm. Da wir eine einseitig evangelische Quellengruppe auswerten, müssten im Einzelfall die Hintergründe geklärt werden. Sorgte eine Gemeindebildung im überwiegend katholischen Milieu (Bitburg, Daun, Gerolstein) für Unruhe? Gab es in neugegründeten Pfarreien engagierte Pfarrer und kampfbereite Presbyterien, die auf die Durchsetzung ihrer Rechte pochten und sich jetzt an die Synode wandten? Standen ihnen linientreue katholische Amtskollegen gegenüber, die bei Jakob Marx und Peter Einig in Trier studiert hatten und jetzt entschlossen für die katholische Sache eintraten?

Es ist nicht auszuschließen, dass hinter den Friedhofskonflikten im Raum Prüm der Dechant Peter Christa steckt.<sup>35</sup> Dieser wurde 1819 in Trier geboren, besuchte das Priesterseminar, wurde 1845 Kaplan in Wittlich,

<sup>35</sup> Eine Biographie, die sich von den Scheuklappen der Kulturkampfzeit freimachen müsste, fehlt, viel Material bei Oster, *Geschichte*, S. 238-258, insbes. S. 251-257; Faas, *Prüm*, S. 100-105, 107, 127-129.



hatte also im Vorjahr in Trier die Wallfahrt zum Heiligen Rock von 1844 miterlebt. 1849 wurde er Pfarrer in Dasbach und 1854 Pfarrer, 1857 Definitor und 1871 Dechant in Prüm; dieses Amt übte er bis 1898 aus. Christa legte eine Pfarrbibliothek an, für die er systematisch Bücher zur Geschichte der alten Abtei Prüm erwarb, und versuchte, Handschriften und liturgische Geräte zurück zu erwerben. Er setzte sich ab 1859 für eine Restaurierung der Kirche und ihrer Ausstattung ein, z. B. ließ er eine Orgel anfertigen sowie ein Reliquiar für die wiedergefundenen Sandalen Christi, die er durch Bischof Wilhelm Arnoldi und Domkapitular Johann Nikolaus von Wilmowski untersuchen ließ. 1861 fand er außerdem in der Kirche die Gebeine der Märtyrer Primus und Felicianus sowie des 855 in Prüm begrabenen Kaisers Lothar I.

1863 organisierte Christa anlässlich des 1100-jährigen Jubiläums der Gründung durch König Pippin den Jüngeren eine einwöchige Heiltumsweisung, bei der 35.000 Pilger die Sandalen Christi verehrten. 1869 konnte er Franziskanerinnen aus Nonnenwerth zur Gründung eines Hospitals bewegen. Sie eröffneten zudem 1870 eine höhere Mädchenschule, 1872 ein Waisenhaus und 1882 ein Haushaltungsspensionat. Christa konnte für diese sozialen Projekte ebenso zahlreiche Sponsoren mobilisieren wie für die Restaurierung und Neuausstattung seiner Kirche. 1875 ließ Christa für die Gebeine Kaiser Lothars I. ein Hochgrab errichten, das im Chor, gegenüber dem Schrein mit den Sandalen Christi, platziert wurde. Kaiser Wilhelm förderte das Projekt mit einem „Gnadengeschenk“ und ließ seinen Namen anbringen, versuchte also in Prüm wie in Maria Laach und Gerolstein, die Kirchen als Monumente Wilhelminischer Politik umzudeuten. 1887 wurde das Bischöfliche Konvikt in Prüm errichtet. Die Stadt wurde nach und nach das religiöse Zentrum der Eifel. Zu nennen sind noch die Statuen der Kaiser Pippin und Karl von 1886 an der Fassade, die die imperiale Tradition der Abtei verbildlichen, und die Stiftung des Reliquiars für die Heiligen Drei Ärzte 1891.

Freilich blieben Konflikte nicht aus: Christas Vorgänger Gottfried Ignaz Montz musste seine Pfarrstelle räumen, weil er sich geweigert hatte, an der höheren Schule, seit 1856 Progymnasium, Religionsunterricht zu erteilen. Dabei ging es vorrangig um die Frage, ob es sich um eine öffentliche oder kirchliche Einrichtung handelte. Da der Stadt Prüm das Progymnasium ungeheuer wichtig war, gab sie nach. Erst 1868 wurde der evangelische Religionsunterricht eingeführt. Die Konflikte setzten sich fort. 1873 wurde Franz Alt nach seiner Priesterweihe in Trier als Kaplan nach Prüm geschickt. Da er die in den neuen Maigesetzen vorgeschriebene Anzeige seines Dienstantritts beim Oberpräsidenten unterließ, wurde er erst zu einer Geld-, dann dreimal zu einer Haftstrafe verurteilt und schließlich nach Birkenfeld ausgewiesen. Hier veröffentlichte er 1876 unter dem Pseudonym „Jakob Renitentus“ seine Erinnerungen.<sup>36</sup>

<sup>36</sup> Carl Kammer (Hg.), *Trierer Kulturkampfpriester. Auswahl einiger markanten Priester-Gestalten aus den Zeiten des Preußischen Kulturkampfes.* Trier 1926, S. 35-36. Die genannte Publikation ließ sich nicht ermitteln, da das Pseudonym „Renitentus“ im Kulturkampf weit verbreitet war und die Autoren sich bei den Orten und Personen nebulös ausdrückten. Vgl. Oster, *Geschichte*, S. 250.

Im Zusammenhang mit diesem Konflikt wurde die höhere Töchterschule 1873 geschlossen, weil die Schülerinnen den aus dem Gefängnis zurückgekehrten Kaplan begrüßt hatten, und konnte erst wieder 1891 wiedereröffnet werden.

Christa betreute außerdem die Mitglieder der verwaisten Gemeinde Rommersheim. 1873 war hier Johann Jung zum Pfarrer ernannt worden, der aber wegen Verstößen gegen die Maigesetze mehrfach verhaftet und dann nach Kreuznach ausgewiesen wurde. Mehrere Jahre lang war er als Geistlicher im luxemburgischen Bissen, im belgischen Brügge und im englischen Leeds tätig, bis er 1884 zurückkehren konnte. Als Christa die Betreuung der Pfarrei untersagt wurde, ließ er die Firmlinge mit Leiterwagen nach Luxemburg bringen, so 1877 130 und 1881 42 Kinder nach Hosingen, wo sie der Luxemburger Bischof Nikolaus Adames firmte. Christa wurde daraufhin für sechseinhalb Jahre das Gehalt gesperrt, jedoch sammelte die Gemeinde Geld und entschädigte ihn. Konflikte gab es auch um Beerdigungen, die Verstorbenen wurden zur Einsegnung erst nach Lünebach, dann nach Prüm gebracht. Als diese Transporte verboten wurden, brachte man sie nur noch zur Pfarrgrenze, wohin der Geistliche entgegenkam.<sup>37</sup> Auch Christas Nachfolger Heinrich Schmitt hatte einschlägige Erfahrungen im Kulturkampf gesammelt: 1873 zum Kaplan im saarländischen Dudweiler ernannt, wurde er „gesperrt“, in Saarbrücken inhaftiert und in die bayerische Pfalz ausgewiesen. 1888 konnte er als Pfarrer nach Dattenberg zurückkehren, bis er 1898 nach Prüm versetzt wurde.<sup>38</sup>

1896 wurde die Wallfahrt zu den Sandalen Christi in einem weitaus größeren Maße wiederholt, Bischof Korum übertrug die Reliquie in den neu angefertigten Schrein, und Abt Willibrord Benzler aus Maria Lach predigte; dieser sorgte 1904 als Bischof von Metz durch das Interdikt von Fameck für einen Eklat. Unmittelbar nach der Wallfahrt zum Heiligen Rock von 1891 war die jetzt ebenfalls mit Hilfe der Eisenbahn organisierte Wallfahrt nach Prüm ein Großereignis in der katholischen Welt.<sup>39</sup> Peter Oster charakterisierte Christa als „ein seeleneifriger Priester, ein Streiter für die Rechte der Kirche, ein Eiferer für den Schmuck seiner Kirche, ein Förderer sozialen Wohls“.<sup>40</sup> Dass aus solchem Holz geschnitzte Geistliche auch auf dem Friedhof keinen Fußbreit Boden freigaben, versteht sich von selbst.

Fotos: Alois Mayer

<sup>37</sup> Oster, *Geschichte*, S. 158-159, 186-189, 256, 624-626.

<sup>38</sup> Oster, *Geschichte*, S. 248; Kammer, *Kulturkampfpriester*, S. 81-82.

<sup>39</sup> Christoph Willems, *Prüm und seine Heiligthümer*. Trier 1896.

<sup>40</sup> Oster *Geschichte*, S. 257, S. 252: Ihm „ging der Ruf eines scharfen Kämpfers voraus, eines Mannes, der mit eiserner Konsequenz seine Ziele verfolgte“.